

Kapitel 1

Ich öffnete die Augen lange genug, um Ida Belle aus meiner liegenden Position auf der Couch böse anzublicken, dann schloss ich sie wieder und drehte ihr den Rücken zu. Ich hörte sie seufzen.

„Du kannst nicht ewig auf dieser Couch liegen“, behauptete Ida Belle. „Die Umweltschutzbehörde wird ein Wörtchen dazu zu sagen haben, wenn du nicht wenigstens aufstehst und duschst. Du trägst schon seit zwei Tagen dieselben Klamotten.“

„Drei“, murmelte ich. „Aber wer zählt schon mit.“

„Gertie und ich zum Beispiel.“

Ich wusste, dass ich mich zurück in den Schlaf zwingen konnte, wenn ich mich sehr anstrenge, aber ich wusste auch, dass Ida Belle beim Aufwachen immer noch da sein würde. Nach dem großen Showdown, bei dem Ahmad wieder einmal entkommen war, und nach meiner Trennung von Carter hatten Ida Belle und Gertie abwechselnd nach mir gesehen und mich in Ruhe gelassen. Doch nun, wo ich mein Haus seit fünf Tagen nicht verlassen hatte, wurden sie langsam herrisch. Vermutlich würde es ab jetzt nur noch schlimmer werden, und der Sommer war noch lang. Ich wollte ihn nicht damit verbringen, so zu tun, als ob ich schlief.

Zu meinem Elend kam noch hinzu, dass Allys Küchenrenovierung vor drei Tagen abgeschlossen gewesen und sie zurück in ihr Haus gezogen war. Dass ich ihre Kochkünste vermissen würde, war mir immer schon klargewesen, aber überraschenderweise fehlte mir auch einfach jemand, bei dem ich mich beschweren oder mit dem ich abends ein Bier trinken und einen Film ansehen konnte. Wenn Ida Belle und Gertie nicht da waren, war es im Haus unheimlich still. Sogar Merlin hatte sich angewöhnt, häufiger draußen zu schlafen und mich weniger um Leckerli anzubetteln.

„Na schön.“ Ich drehte mich um und setzte mich auf.

Ida Belle warf mir von ihrem Platz auf dem Couchtisch aus einen kritischen Blick zu. „Du siehst furchtbar aus. Wann hast du das letzte Mal etwas gegessen?“

„Als Gertie mich dazu gezwungen hat.“

„Das war gestern Nachmittag. Es ist beinahe Mittagszeit. Hast du keinen Hunger?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Vielleicht. Keine Ahnung.“

Ida Belles Miene veränderte sich von einem leicht verärgerten elterlichen Ausdruck zu mitfühlend. „Ich weiß, wie schwer es für dich ist, mit Dingen umzugehen, an die du nicht gewöhnt bist. Aber so sehr wir uns beide wünschen, dass es anders wäre, Fakt ist, dass du nicht einfach hier auf der Couch liegen und so tun könntest, als wäre es nie passiert.“

Ich wusste, dass sie recht hatte, aber irgendwie kam es mir unfair vor. Diese Art von Beklemmung und existenzieller Krise hatte ich noch nie erlebt, nicht mal nach dem Tod meiner Mutter. Natürlich war ich über ihren Verlust am Boden zerstört gewesen, aber ich glaubte, dass sowohl die Endgültigkeit der Situation als auch mein junges Alter dazu beigetragen hatten, dass ich darüber hinwegkam. Obwohl ich im Nachhinein nicht ganz sicher war, ob ich wirklich darüber hinweggekommen war oder vielleicht doch eher einfach den Weg eingeschlagen hatte, den mein Vater vorgegeben hatte, ohne auch nur einmal über den Tellerrand zu schauen, um mir eigene Gedanken über mein Leben und meine Zukunft zu machen.

Jetzt war all das verschwommen, und meine Zukunft lag als großer dunkler Fleck voller Ungewissheit vor mir.

Ich überlegte, ob ich Ida Belle das sagen sollte, weil ich meiner Meinung nach damit wie ein schwacher Mensch klang. Bevor ich noch lange darüber nachdenken konnte, platzte ich schon damit heraus: „So seltsam das für jemanden klingen mag, der man wahres Ich kennt – mich in Carter zu verlieben war das Riskanteste, was ich je getan habe.“

Und ich hätte es verhindern sollen. Sich mit dem örtlichen Deputy einzulassen, wenn man undercover war und seine wahre Identität nicht preisgeben konnte, war immer eine schlechte Idee. Und wenn die Tarnung auffliegt und er merkt, dass er die ganze Zeit über belogen wurde, wird daraus ein Desaster.

Ich spürte, wie mir Tränen in die Augen stiegen und hatte Mühe, sie zu unterdrücken. „Ich habe gestern bei einer Kaffeewerbung geweint. Wegen Kaffee! Hast du eine Ahnung, wie demütigend das ist?“

„Ach, Fortune.“ Ida Belle legte ihre Hand auf meine. „Du weißt doch, wenn ich das in Ordnung bringen könnte, würde ich es tun.“

Ich nickte. „Wie meine Mutter früher.“

Ida Belle lächelte. „Du bist die Tochter, die ich nie hatte, aber wenn du jemandem erzählst, dass ich so etwas Sentimentales gesagt habe, muss ich dich leider umbringen. Und du weißt, dass ich dazu in der Lage bin – zumindest mit einem Fernschuss. Im Nahkampf würdest du mich vermutlich besiegen.“

Weil ich wusste, dass sie darauf aus gewesen war, zwang ich mich zu einem Lächeln. „Unter normalen Umständen bin ich ziemlich schwer zu töten, aber vermutlich bin ich im Nachteil, wenn ich den ganzen Tag über auf der Couch liege.“

„Ganz zu schweigen davon, dass jedes Raubtier auf vier Beinen dich vermutlich aus einer Meile Entfernung riechen kann.“

„Ganz so schlimm ist es nicht, aber ich verstehe, was du meinst.“

Ida Belle stand auf. „Lass uns etwas zu Essen machen, dann suche ich in der Waschküche nach einer dieser Yogahosen, die du so magst. Nach einer guten Mahlzeit und einer Dusche wird es dir schon viel besser gehen.“

Ich folgte ihr in die Küche und ließ mich auf einen Stuhl am Küchentisch fallen, während sie Reste vom Schmorbraten und Kartoffeln aus dem Kühlschrank holte. Dann stellte sie einen Teller voll in die Mikrowelle und schenkte uns beiden ein Glas Eistee ein. Anschließend marschierte sie in die Waschküche und kehrte kurz darauf mit einer Leggings und einem T-Shirt zurück. Beides legte sie über einen Stuhl. Die Mikrowelle pingte, und Ida Belle schob den Teller vor mich hin, zusammen mit einem Stück Baguette und Butter. Bevor sie sich mir gegenüber setzte, holte sie sich noch einige Cookies aus der Dose.

Jetzt, wo das Essen vor mir stand und ich den verlockenden Duft von einem von Gerties Spezialgerichten riechen konnte, fiel mir auf, wie hungrig ich war. Ich nahm die Gabel in die Hand und machte mich mit mehr Energie über den Teller her, als ich noch auf der Couch für möglich gehalten hätte. Ida Belle nickte zufrieden und biss in einen Keks.

„Die sind toll“, stellte sie fest. „Eine von Allys neuen Kreationen?“

„Toffee, Schokolade, irgendwas“, bestätigte ich zwischen zwei Bissen. „Ich gehe davon aus, dass sie damit eine Million verdienen wird.“

Ida Belle kaute genüsslich. „Da würde ich nicht dagegen wetten. Die sind unglaublich. Sie ist so begabt.“

„Ally ist toll. Nicht nur ihr Essen, sondern auch sie selbst. Sie wird unfassbar beliebt bei den Kunden sein, wenn sie ihre Bäckerei eröffnet.“

„Auf jeden Fall. Ich weiß, dass sie in ihr eigenes Haus zurückmusste, aber ich wünschte beinahe, sie hätte länger hierbleiben können.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Vermutlich ist es unter den Umständen einfacher so.“

Diese Umstände waren, dass Ally mein wahres Ich nicht kannte und ich ihr daher nicht die Wahrheit über den Grund erzählen konnte, aus dem Carter und ich uns getrennt hatten. Sie war fest davon überzeugt, dass Carter ein Sturkopf war und zur Vernunft kommen würde. Es war nicht leicht gewesen, ihr einen Grund zu präsentieren, aber ich hatte mich schließlich für eine Kombination aus zwei Faktoren entschieden – erstens meine ständige Verwicklung in Dinge, in die ich nicht verwickelt sein sollte, und zweitens, und das war das Wichtige, dass ich nicht die Absicht hatte, über den Sommer hinaus in Sinful zu bleiben. Ich hatte behauptet, dass es eine kluge Entscheidung war, bevor wir uns noch stärker aneinander banden. Ally hatte als gute Freundin und Romantikerin immer noch Hoffnung, dass Carter seine sture Haltung aufgeben und ich meine Meinung über das Bleiben ändern würde.

„Du hast recht“, sagte Ida Belle. „Gertie oder ich wären gern bereit, für eine Weile bei dir einzuziehen, oder auch wir beide, wenn du das möchtest.“

Ich spürte ein warmes Kribbeln auf der Haut und lächelte – diesmal war es sogar ehrlich gemeint. Freunde zu haben, war ebenfalls neu für mich, aber ich gewöhnte mich nicht nur allmählich daran, dass man sich für mich als Person interessierte, es gefiel mir sogar. Es brachte Gefühle zurück, die ich zum letzten Mal vor dem Tod meiner Mutter verspürt hatte. Gefühle, die ich beinahe vergessen und von denen ich nicht geglaubt hatte, dass ich sie jemals wieder haben würde.

„Du weißt, dass ich das Angebot zu schätzen weiß“, erwiderte ich, „aber die Leute würden darüber reden, und wir haben keine gute Tarngeschichte. Dass ihr nach dem Hurrikan hier gewohnt habt, war eine Sache, aber wenn ihr ohne eine Notsituation hier einzieht, werden alle genauer hinschauen.“

Ida Belle biss wieder in ihren Keks. Sie wusste, dass es stimmte, also gab es keinen Grund, das Thema weiter zu vertiefen. „Die Leute reden sowieso schon“, gab sie zu bedenken. „Carter verhält sich wie ein Gentleman und verrät niemandem etwas über die Gründe eurer Trennung, selbst seiner eigenen Mutter nicht, was sie nicht gerade freut. Aber solange niemand ein Gerücht in die Welt setzt, werden die Leute weiter spekulieren, bis etwas Interessanteres auftaucht, worauf sie sich stürzen können.“

„Nun, in Sinful gab es eine ziemliche Verbrechenswelle, seit ich hier bin. Vielleicht wird jemand ermordet oder etwas wird in die Luft gejagt.“

„Das ist durchaus möglich. Und wenn wir Glück haben, wird es niemand sein, den wir mögen.“

Ich lächelte. Ida Belle war sehr pragmatisch veranlagt.

Ich wollte gerade vorschlagen, eine Liste möglicher Opfer zu erstellen, als die Hintertür aufflog und Gertie mit gerötetem Gesicht hereinstürzte. Sie warf ihre riesige Handtasche auf den Küchentisch, und ich hätte schwören können, dass sich der Tisch leicht zur Seite neigte. Ich wollte gar nicht darüber nachdenken, was sie darin herumtrug. Sie zog sich einen Stuhl heran und ließ sich darauf fallen, dann keuchte sie eine Weile vor sich hin. Ida Belle musterte ihre alte Freundin mehrere Sekunden lang, wahrscheinlich, um herauszufinden, ob Gertie eine Beatmung oder einen Defibrillator brauchte. Schließlich holte Gertie tief Luft, stieß sie zischend wieder aus und schien wieder zu ihrem Normalzustand zurückzukehren. Also dem, was für Gertie als normal durchging.

„Was zum Teufel ist mit dir los?“, wollte Ida Belle wissen.

„Ich bin gerannt.“

„Hat dich etwas verfolgt?“

„Diesmal nicht“, erwiderte Gertie.

„Und was war beim letzten Mal?“ Meine Neugier gewann die Oberhand über meine schlechte Laune.

Gertie winkte ab. „Lange Geschichte, die mit der Zerstörung einer noch völlig guten Polyesterhose und einer möglichen Anklage endet. Die ist aber nicht interessant, ganz im Gegensatz zu dem, was ich euch zu erzählen habe.“